Fischel, Angela (2009): **Natur im Bild – Zeichnung und Naturerkenntnis bei Conrad Gessner und Ulisse Aldrovandi**. humboldt-schriften zur kunst- und bildgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität Berlin. Gebrüder Mann Verlag, Berlin, 204 S., 58 z.T. farbige Abb., ISBN 978-3-7861-2610-2, Preis: 34,90 €.

Mit diesem Band 9 der „humboldt-schriften zur kunst- und bildgeschichte" erschien erstmals auch ein Beitrag in dieser interessanten Reihe, der für die Naturwissenschaften und hier insbesondere für die Zoologie einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Illustration liefert. Dafür ist der Autorin Angela Fischel, die mit dem Buche den Gegenstand ihrer Dissertation an der Humboldt-Universität Berlin vorstellt, von vornherein sehr zu danken.

Ihre Abhandlung basiert auf zwei bedeutenden mittelalterlichen Sammlungen dokumentarischer Naturdarstellungen, die von zwei in der Geschichte der Zoologie hoch renommierten Gelehrten im Laufe ihres Lebens bzw. ihrer Arbeit zusammengetragen worden sind: einmal von Conrad Gessner (*1516-1565*) in Zürich, ein anderes Mal von Ulisse Aldrovandi (*1522-1605*) in Bologna. Glücklicherweise sind diese Sammlungen noch heute entweder nahezu komplett wie im Falle Aldrovandis in der Universitäts-Bibliothek in Bologna oder „übersichtlich zerstreut" wie im Falle der ehemaligen Naturbilder-Sammlung Gessners einsehbar und damit auswertbar, wie es die Autorin Angela Fischel im Rahmen eines großen Forschungsprojektes „Das technische Bild" als ihren Beitrag getan hat.

Die mittelalterlichen Naturalienkabinette, die in der Forschungs- und Sammlungsgeschichte mit Recht als die Keimzellen der modernen naturhistorischen Forschungsmuseen betrachtet werden, setzten sich genauso wie die modernen Museen und Institute stets aus zwei untrennbaren Komponenten zusammen: einerseits die Objektsammlungen, in denen Naturobjekte als „unbearbeitete" Fundstücke oder als Präparate gesammelt werden, andererseits in Abbildungs-Sammlungen, wo grafische Blätter als Unikate, wenn es Handzeichnungen waren, oder Druckgrafiken (Holzschnitte, Kupferstiche etc.) als Serienprodukte gewissermaßen als Bilder das aus der Natur wiedergaben, was die Objektsammlung nicht beinhaltete bzw. gar nicht beinhalten konnte, wenn es sich z.B. um konkrete Exponate aus anderen Naturaliensammlungen handelte. Damit stellten diese „Abbildungs-Sammlungen" die Basis für die in der naturkundlichen Forschung unverzichtbaren Vergleiche der Objekte dar: das Abrücken vom Unikum hin zur Sichtweise, die einzelnen Sammlungsobjekte als Vertreter einer Spezies zu sehen. Dass später noch die Erkenntnis dazukommen würde, dass die mehr oder weniger zufälligen Vertreter einer Spezies einer vielfältig verursachten Variation unterliegen und somit auch der statistisch absichernden Anzahl von derartigen Beispielen unterworfen werden müssen, wenn von ihnen Erkenntnisse über ihr Wesen abgeleitet werden sollen, war zu jener Zeit allerdings noch nicht zu ahnen. Eine andere Tendenz hingegen, dass auch eine reiche Forschungssammlung allein noch kein ausreichender Forschungsgegenstand ist, sondern dass ihr stets eine gut sortierte Spezialbibliothek zur Seite gestellt sein muss, war auch zu Gessners und Aldrovandis Zeiten bereits ein anerkanntes Bedürfnis, und man kann die Bildersammlungen in den Naturalienkabinetten als die ständig begangene Brücke vom konkreten Objekt hin zur Fachbibliothek betrachten, die dem Kabinette stets beigefügt war.

Im ersten Teil ihres Buches befasst sich die Autorin mit Conrad Gessner. Im ersten Kapitel widmet sie sich überwiegend anhand der Fossilien-Sammlung Gessners (die allerdings viel weitläufiger und nicht im Sinne der heutigen Definition für Fossilien zu sehen ist!) der Rolle von Textbeschreibung und Abbildung von Naturobjekten und geht schließlich auf die Ordnungsbestrebungen der Sammlungen und der Natur ein. In diesem Kapitel begegnen wir bereits zum ersten Male einem herpetologischen Abbild aus Gessners Sammlung. Auf Abb. 2 (farbig wiederholt auf S. 161 als F1) wird uns die Rücken- und Bauchansicht eines Was-

F 1 Conrad Gessner, Wassermolche, undatiert.

sermolches präsentiert. Dieses Bild ist eine der letzten fünf Zeichnungen aus Gessners Naturaliensammlung, die heute in der Landesbibliothek Zürich verwahrt werden. Nach den Recherchen der Autorin wurden diese Zeichnungen früher dem zeitgenössischen Zürcher Künstler Hans Asper (*1499-1571*) zugeschrieben, ehe sie direkt Gessner als Zeichner zugeordnet werden konnten. Leider sind von den Bild-Kommentaren Gessners heute nur noch Teile vorhanden, da die Zeichnung lange Zeit als „reines Kunstobjekt" aus einem größeren Blatt, wo Bild und Text eine naturwissenschaftliche Informationseinheit gebildet hatten, von unvernünftiger Hand einfach „herausgeschnitten" worden war. – Für den Herpetologen ist das Bild problemlos als Dorsal- und Ventralansicht eines Bergmolches (*Ichthyosaura alpestris*, Laurenti, 1758), dem häufigsten Wassermolch der Schweiz, zu erkennen. Es handelt sich dabei um ein männliches Tier. Offenbar wurde es von Gessner am Ende der Brunftperiode gezeichnet, als es dabei war, das Wasser zu verlassen und sich die drüsenreiche glatte Haut der Wassertracht schon wieder zur körnigen rauen Haut der Landtracht umgewandelt hatte. Auf jeden Fall haben wir hier aber das erste detailgetreue Abbild dieser Art vor uns, wenngleich leider nicht exakt datiert. Schade, dass die jüngste, sehr gründliche Monographie über den Bergmolch von Thiesmeier und Schulte (2010) nahezu zeitgleich zur Arbeit Fischels erschien und deshalb diese Autoren das Gessner-Bild vom Bergmolch nicht in ihre Arbeit übernehmen konnten.

Nach diesem Ausflug ins herpetologische Detail erfahren wir in den Kapiteln 2.-4. noch zahlreiche philosophisch-naturwissenschaftliche Gesichtspunkte aus Gessners Vorstellungen von der real existierenden Natur bis hin zu seinen Verdiensten, bislang in die Natur einbezogene mystische Wesen wie Basilisken, Einhörner und „Wilde Männer" als „*simulacrae*", als allegorische Darstellungen und Bilderfindungen von den Naturdokumenten abzugrenzen. Insbesondere bei der Auseinandersetzung mit den „Basilisken", die als „reale" und höchst kostspielige Objekte für die Kunstkammern und Naturalienkabinette von Betrügern „angefertigt" wurden, wird die Rolle Gessners als Naturforscher, der diese Kunstprodukte als Fälschungen aus Rochenhäuten und anderen Zutaten entlarvte, klar ersichtlich.

Im dritten Teil ihres Buches befasst sich die Autorin mit Ulisse Aldrovandis Ansichten von der Natur und insbesondere seiner Bewertung der Bilder innerhalb seines Naturalienkabinetts. Aldrovandi, deutlich jünger als Gessner, war zugleich paralleler Forschungskollege und erster Kritiker seines Schweizer Vorbildes. Im Unterschied zu Gessners partiell verlorenen und auf verschiedene Bibliotheken und Museen verstreuten Nachlass, ist Aldrovandis Bildersammlung aus seinem Kabinett fast vollständig in Bologna erhalten. Angela Fischel beschreibt uns die außergewöhnliche Rolle dieses italienischen Gelehrten und Sammlers aus dem 16. Jahrhundert detailreich und präzise, nach der Aldrovandi zu seinen Lebzeiten eine unumstrittene Autorität war, die auch vom Papst als Berater auf höchstem Niveau akzeptiert und genutzt wurde. Das Neue in seiner Arbeitsweise war die große Rolle, die Aldrovandi dem unmittelbaren Naturstudium beimaß, z.B. durch die Anwendung der Autopsie im naturkundlichen Studium. So wurde er zum Bahnbrecher für die unmittelbar auf ihn folgende Entwicklung der Erforschung der Embryogenese, die die Autorin mit eindrucksvollen Beispielen belegt. Eine andere wichtige Facette im Wirken Aldrovandis ist seine umfangreiche Beschäftigung mit den „Monstern", ganz gleich ob es sich dabei um Fehlbildungen bei Tieren, die begehrte Objekte für die Naturaliensammlungen waren, oder um mythologische Monster handelte, die natürlich nur als Bilder für die Sammlungen zu bekommen waren, wenn man von den bei Gessner erwähnten „Kunstprodukten" als Fälschungen absieht. Hauptquelle für die bildnerische „Rekonstruktion" oder besser „Konstruktion" mythischer Monster war natürlich die antike bis mittelalterliche Literatur. Die realen Monstrositäten wie Fehlbildungen etc. sind ebenfalls als Bilder verfügbar. So lernen wir aus Aldrovandis Bildersammlung die wohl früheste Darstellung einer „Gabelschwanz-Eidechse" kennen (Abb. 22). Dazu wird eine monströse „*Lacerta viridis cauda bifurcata*" äußerst präzise wiedergegeben. Andere „herpetologische Fundstücke" aus

F7 Jacopo Ligozzi, Vipern, Zeichnung aus der Sammlung Ulisse Aldrovandis in Bologna.

Aldrovandis Zeichnungssammlung (er selber bezifferte seine Naturaliensammlung auf 18.000 Objekte, von denen er nach eigenen Angaben 5.000 Zeichnungen von Pflanzen, Tieren und Mineralproben zu Holzschnitt-Druckstöcken hat verarbeiten lassen, die in seinem Kabinett verblieben) sind z.B. ein Studienblatt des niederländischen Zeichners und Kupferstechers Jaques de Gheyn II. (*1565-1629*), das außer einem Fantasie-Tier („Monster") eine äußerst genau gezeichnete Libelle sowie das Totalbild und die Kopfstudie eines Grasfrosches (*Rana temporaria* L. 1758) zeigt (Abb.43).

Das beeindruckendste herpetologische Blatt, welches uns Angela Fischel aus Aldrovandis Zeichnungssammlung vorstellt, ist jedoch die Zeichnung des Jacopo Ligozzi (*1547-1627*), die „zwei seltene Vipern" zeigt (Abb. 40 bzw. Farbtafel F7). Sie lassen sich zweifelsfrei als Nordafrikanische Hornvipern (*Cerastes cerastes* (Linnaeus, 1758)) identifizieren. Nach dem Bildtext stammen die Tiere aus Libyen, was absolut glaubhaft ist. Die Variabilität in der Ausbildung der hornartigen Überaugen-Schuppen wird wie zahlreiche andere Details präzise wiedergegeben: während das größere Tier sehr große „Hörnchen" trägt, ist das kleinere hornlos. Nach der Ausformung der Schwänze sind beide Exemplare offenbar weiblich. Aldrovandi hatte das Bild zusammen mit den beiden lebenden Vipern vom florentinischen Medici-Großherzog Francesco I. (*1541-1587*) auf seine Bitte hin nach Bologna geschickt erhalten. Leider hatte eines der beiden Tiere den Transport nicht überlebt. Aldrovandi experimentierte mit diesem fürstlichen Geschenk an der Herstellung des „Theriaks", jener geheimnisvollen mittelalterlichen Spezialmedizin, die als „Gegengift der Gegengifte" angesehen wurde und damit auch das Gegengift zu Giftschlangen-Bissen jeglicher Art wurde. Die Tatsache, dass diese nordafrikanischen Giftschlangen damals lebend nach Florenz gelangt waren und von dort noch zumindest in einem Exemplar lebend nach Bologna „weiterreisen" konnten, ist natürlich ein interessanter Fakt für die Geschichte der Herpetologie.

Sicher haben die aufgezeigten Beispiele dem an der Geschichte der Herpetologie interessierten Leser deutlich gemacht, dass auch für ihn das Werk Angela Fischels ein äußerst lesenswertes Buch darstellt, das an vielen Stellen auch fließend zu lesen ist, wenngleich eingestreute Originalzitate in Latein und Italienisch die aktuellen Bildungsvoraussetzungen des heutigen Lesers deutlich überschreiten, und leider wird auch die deutsche Übersetzung dieser Passagen nicht als Fußnote o. ä. beigegeben. Bei der Fülle der Details, die benannt werden, können hin und wieder auch einmal „Unschärfen" auftreten. So fiel dem Rezensenten auf, dass der auf S. 33, Fußnote Nr. 109, erwähnte Arzt und Naturforscher Johannes Kentmann nicht ganz exakt lokalisiert wurde: Kentmann wurde 1518 in Dresden geboren, absolvierte ein Medizinstudium in Leipzig, Wittenberg und Nürnberg und schloss eine Studienreise nach Italien an, wo er 1549 in Bologna promovierte. Auf der Heimreise besuchte er Gessner in Zürich. Nach der Heimkehr war er wenige Jahre Stadtphysicus in Meißen, aber nicht in Dresden! Anschließend bekleidete er von 1554 bis zu seinem Tode 1574 dasselbe Amt im sächsischen Torgau. Das alles soll aber die Lust auf die Lektüre, die Begierde, das Buch auch zu erwerben, keinesfalls schmälern. Allein das Literaturverzeichnis ist eine äußerst wertvolle Quelle für eigene Studien und wird genau wie die Darstellung Fischels jedem Interessenten an der Geschichte der naturwissenschaftlichen Bilderwelt von großem Nutzen sein.

Literatur

Thiesmeier, B. & U. Schulte (2010): Der Bergmolch. – Beiheft der Zeitschrift für Feldherpetologie. – Laurenti-Verlag, Bielefeld, **13**: 160 S.

F.J. Obst, Radebeul